

Schriftleitung:  
Rathausgasse Nr. 5  
Telephon Nr. 21, interurban.

Veröffentlichung: Täglich (mit  
Ausnahme der Sonn- u. Freier-  
tage) von 11—12 Uhr vorm.  
Handschriften werden nicht  
zurückgegeben, namenlose Ein-  
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen  
nimmt die Verwaltung gegen  
Berechnung der billigst fest-  
gestellten Gebühren entgegen.  
Bei Wiederholungen Preis-  
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
jeden Mittwochs und Samstag  
abends.

Postpostoffen-Ronto 80. 090.

# Deutsche Wacht.

Verwaltung:  
Rathausgasse Nr. 5  
Telephon Nr. 21, interurban.

## Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3 20  
Halbjährig . . . K 6 40  
Jahres . . . K 12 80  
Für C. I. I. mit Zustellung  
ins Haus:  
Monatlich . . . K 1 10  
Vierteljährig . . . K 3 20  
Halbjährig . . . K 6 40  
Jahres . . . K 12 80  
Für Ausland erhöhen sich die  
Bezugsgebühren um die höheren  
Verfendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonement-  
stellen bis zur Abbestellung.

Nr. 58

Samstag, Mittwoch, 21 Juli 1909.

34. Jahrgang.

## Die „Allslawische Bank“.

Die Berliner „Deutsche Wochenschrift“, das Organ des „Alldeutschen Verbandes“, bringt folgenden sehr bemerkenswerten Aufsatz:

Befolgt man die neoslavische Bewegung, so erkennt man: un schwer, daß sie eigentlich das Werk der Tschechen ist. Dr. Kramarsch hat die Vorbereitungen geleitet, er trieb und treibt noch, und auf ihn war es zurückzuführen, daß der allslawische Kongreß stattfand. Es ist für uns Deutsche schwer, hinter die tschechischen Kulissen zu schauen; wir haben uns wohl erstaunt gefragt, weshalb Kramarsch trotz der augenscheinlich ungünstigen Zeitumstände sich gegen eine Verlegung des Kongresses sträubte, indessen kennen wir die Gründe jetzt und da wird uns allerdings die tschechische Eile verständlich.

Um es kurz zu sagen: Finanzielle Bedrängnisse der Eöhne Ribuffas machten den Kongreß notwendig. Die Tschechen haben in dem letzten Jahrzehnt erstaunliche Erfolge erzielt. In Böhmen, in Mähren, in Oesterreichisch-Schlesien, selbst in Wien rückten sie rasch vor. Ihre Geldmittel schienen unerschöpflich. Zwar ist bekannt, daß die Tschechen, wenn sie im Auslande — bei den verhassten Deutschen — zu Vermögen gekommen sind, nach der Heimat zurückkehren. Ganz beträchtlich sind auch die Zuschüsse, die sie aus dem Gelde der deutschen Steuerzahler für ihre Zwecke verfügbar gemacht haben, sehr groß ist die Unterstützung, die ihnen durch die Bevorzugung in allen Beamtenstellungen wird und gerade vorbildlich der völkische Opfergeist selbst der weniger bemittelten Tschechen.

Alles das aber reicht doch nicht hin, um alle die Geldmittel aufzubringen, die für die Durchführung der tschechischen Pläne erforderlich sind. Als Finanzleute sind sie nicht gerade Muster. Man denke an die vielen Genossenschaften welche verkrachten! Nun wird die letzte Bilanz der „Zivnostenska banka“ bekannt, und daraus erfährt man, daß das Unternehmen eigentlich zahlungsunfähig ist. Im Wechselportefeuille befanden sich 96 Millionen für eigene, 11 Millionen Kronen für fremde Rechnung. Dem Aktienkapitale von 30 Millionen stehen 205 Millionen Kreditoren gegenüber. Unter den Aktien sind 5.25 Millionen in Grundstücken angelegt, außerdem sind die Aktien der Laibacher Kreditbank, der verschiedenen Gründungen in Böhmen, in ihrem Portefeuille — kurzum, wenn der Bank nicht Hilfe wird, läßt sie sich nicht mehr über Wasser halten. Zwar versucht man durch prahlerische Anzeigen in — deutschen Blättern Oesterreichs deutsche Gelder heranzuziehen, doch das scheint den erhofften Erfolg nicht zu haben. Die neuen Aktien (5 Millionen Kronen) finden bei den vermögenden Tschechen, die wohl dem Frieden nicht trauen, keine Abnehmer.

In dieser Ratlosigkeit wurde der Plan der „Allslawischen Bank“ von den tschechischen Politikern geboren, der allslawischen Bank, die nach Prag verlegt werden soll. Ihr hätte man es zur Pflicht gemacht, Aktien der „patriotischen“ tschechischen Unternehmungen aufzunehmen. Der Plan ist wirklich nicht übel. Da aber die Russen (und erst recht die Tschechen, Polen, Slovenen und Serben) kein Geld übrig haben, sollten die guten Franzosen heran. Rouvier, ein sehr

gewiegter Finanzmann, hat ja auch in Petersburg über die Hinausgabe französischen Geldes verhandelt. Doch er verlangte Bürgschaften, gute Bürgschaften; das Angebot hat ihn nicht befriedigt. Ob er ganz klar sieht, kann dahin gestellt bleiben, jedenfalls ist er flugig geworden, und der so klug ersonnene Plan der Tschechen scheint dem Scheitern nahe zu sein. Die „Allslawische Bank“ wird jedenfalls nur eine ungenügende Sanierung der tschechischen Unternehmungen vornehmen können, wenn überhaupt die Gründung bald zustande kommt. Denn die Hilfe darf nicht zu lange ausbleiben, soll sie wirklich nutzbringend sein. Soviel fremdes Geld aber werden die Tschechen kaum aufstreifen. Gelingt es ihnen nicht, ihre Zentralbank, die „Zivnostenska banka“ über Wasser zu halten, so ist ein Krach unvermeidlich. Das ganze Gebäude der tschechischen Volkswirtschaft ist ja ein künstlicher Bau ohne hinreichend festen Untergrund. Wäre es ihnen nicht gelungen, wiederholt Staatsgelder für sich flüssig zu machen, kämen in die tschechischen Kassen nicht auch deutsche Spareinlagen, dann hätte es nie so weit kommen können. Sehr große Summen liegen in zu teuer bezahlten Grundbesitz fest, fast mehr noch verschlingt die nationale Repräsentation, jenes Blendwerk, das die Tschechen als ein „großes“ Volk erscheinen lassen soll, die schlechte Verwaltung der Kassen trägt auch nicht gerade zur Konsolidierung der tschechischen Finanzen bei. Sehr viel wird darauf ankommen, ob es gelingt, die Deutschen abzuhalten, daß sie auf den tschechischen Leim gehen. Mögen doch die Herrschaften die Suppe allein aus-

## Wie der Eddi zum Heiraten kam

Von Gustav Jungbauer.

An Eddi war ein großer Mann verstorben. Hätte er studieren können, so wäre er ein Abgeordneter und in einigen Tagen Minister oder ein gewaltiger Domherr und berühmter Kanzelredner oder wer weiß was noch geworden. Aber in seiner Geistesentwicklung hatte ihm die allmächtige Mutter Natur einen recht schlechten Streich gespielt, der geistige Knopf war ihm erst in einer Zeit aufgegangen, als es schon viel zu spät war zum „Zu die Studie geben“. Auf den Kopf gefallen war Eddi als junger Bursche auch wohl nicht. Aber da ihm das Herumtreiben auf der winterlichen Schnee- und Eisbahn und im Sommer im Wald und auf dem Feld viel lieber war als in der Stube zu hocken und über die Aussprüche der großen Denker und Dichter angestrengt nachzudenken, so ließ man ihn, da man gar keine Anlage zu einem Sinuierker vorfand, ruhig bei der Feld- und Hauswirtschaft aufwachsen.

Wann ihm der geistige Knopf aufgegangen ist, dies hängt mit einem anderen Umstande zusammen. Er war nämlich von Jugend an immer ein eifriger Verehrer der holden Weiblichkeit gewesen. Eine hübsche Gestalt, ein munterer Sinn und die Gabe, recht gemüthlich und zutraulich reden zu können, verschafften ihm ungeheure Erfolge. Freilich von Beständigkeit durfte man bei ihm nicht sprechen. Er flatterte wie ein Schmetterling von Blume zu Blume und flatterte so lange, bis er hauptsächlich an zwei Anzeichen verspürte, daß er alt wurde!

Einerseits hatte er, was ihm früher, als er noch nicht sagen konnte „Schier dreißig Jahre bin ich alt“, nie geschehen war, nun schon öfters Körbz, kleine und auch recht große, bekommen. Und dies war recht bitter. Andererseits war etwas unfähig schmerzvolles in seine Beine gefahren, die Gicht plagte ihn von Zeit zu Zeit wie ein höllischer Densel und dazu zwickte und zwackte ihn gar nicht selten das Zipperlein in der großen Zehe recht jämmerlich. Und dies war noch bitterer.

Grollend zog sich Eddi in seine Stube zurück und die Langeweile war es zuerst, die ihn zu den Büchern führte. Bald kam auch ein inneres Interesse hinzu und so wurde, ähnlich wie oft aus einem Weibsbild, das es in jungen Jahren recht arg getrieben hat, eine alte Betschwester wird, aus dem großen Liebhaber und ersten Don Juan des Bezirkes ein Gelehrter. Und so ist ihm so spät erst der geistige Knopf aufgegangen und so kam es, daß Eddi ein rechtschaffener Haus- und Wirtschaftsbesitzer bis an sein Lebensende geblieben und nicht ein hochnäsiger Minister oder dicker Damherr oder weiß was sonst noch geworden ist.

Es ließe sich vieles von seinen gelehrten Studien erzählen, zum Beispiel, wie er in Befolgung des richtigen Standpunktes wenig, aber das Wenige genau und gründlich zu lesen, mit der Zeit eine Unmenge klassischer Sprüche und Merkwürdige auswendig wußte und sie im Gespräch gerne verwendete, aber wir wollen, da heutzutage ohnehin schon fast die ganze Welt vor Gelehrsamkeit trieft, das Gelehrte lieber beiseite lassen und uns bloß mit

dem Menschen Eddi und seinem Verhältnis zu dem schönen Geschlecht beschäftigen.

Dies war nun anders geworden. Eddi sah man nun viel öfter im Gasthaus beim vollen Glase sitzen, als in irgend einer Kammer bei einem lieblichen Mädchen. Eine Heirat einzugehen, fiel ihm nicht im Traume ein. Freilich war er schon dreimal daran gewesen, den kühnen Sprung in das bittere Salzmeer der Ehe zu wagen, aber gerade jedesmal erhielt er von der Schönen, die er sich auserwählt hatte, eine so ärgerliche Abweisung, daß er überhaupt jede Heirat verschwor. Oft sagte er, wenn ihm die Vorzüge des Ehestandes angepriesen wurden: „Hört's mir nur auf mit den Weibern! Die sind so raffiniert und schlau, daß ihnen der gescheiteste Mann nicht ankommen kann. Schon Salomo der Weise spricht: Traue einem Weibe nicht!“ Und was dieser alte Judentönnig, der über 300 Weiber in seinem Harem gehabt hat, da sagt, muß ich ganz und gar bestätigen, denn ich habe hier gerade soviel Erfahrung wie der Salomo und vielleicht noch mehr als er. Freilich ist es zu der Zeit anders gewesen. Aber heute ist ja ein verheirateter Mann so arm wie ein Gefangener. Und meine persönliche Freiheit lasse ich mir nie und nimmer rauben.“

So wurde Eddi 35 Jahre alt, bevor ihn das schlimmste Geschick traf, bevor er, so sehr er sich auch dagegen sträubte, durch die Macht der Umstände gezwungen wurde, seinen stolzen Junggesellenackern unter das harte Ehejoch zu beugen. Und diese Umstände waren mehrere. Seine Altersgenossen hatten sich nach und nach verheiratet. Ging er in ein Gasthaus, so kam er gewöhnlich in den Kreis

löffeln, die sie sich gekocht haben. Mit einem Fanatismus der nicht mehr zu übertreffen ist, bekämpfen die Tschechen politisch und wirtschaftlich unsere Volksgenossen. Ist es da notwendig, daß wir ihnen aus dem Sumpfe helfen, in den sie durch ihre Großmannsucht geraten sind? Ich weiß, daß man mich der Uebertreibung beschuldigen wird; so arg sei es doch nicht mit der finanziellen Bedrängnis der Tschechen. Nun, ich habe in der Beurteilung der Dinge einige Erfahrung, ich weiß auch, wieviel die Tschechen der völkischen Geschlechtslosigkeit des Deutschums verdanken. Selbst wenn sie sich jetzt noch sanieren, über kurz oder lang müssen sie wieder festsetzen, weil eben die wirtschaftliche Bekämpfung der Deutschen, wie sie von den Tschechen betrieben wird, größere Mittel erfordert, als sie den „Böhmen“ zur Verfügung stehen! Ohne die staatliche Förderung wären die Tschechen längst zurückgedrängt worden. Raffen sich die Deutschen Oesterreichs auf zu politischer Einigkeit, lernen sie von den Tschechen, wie man heute politische Kämpfe erfolgreich führen muß, dann wird man bald staunen über die Folgen für die „Herrscher Oesterreichs“. Wer sich durch Phrasen nicht blenden läßt, erkennt, daß auch die neoslavischen Bäume nicht in den Himmel wachsen werden — es sei denn, daß wir Deutsche sie pflegen!

## Nachklänge.

In der „Grazer Tagespost“ wird in einem längeren Aufsatz mit Recht darauf hingewiesen, wie nachsichtig und milde die christlichsozialen oder — richtiger gesagt — die deutschklerikalen Blätter jetzt die tschechisch-slovenische Mutwillen-Obstruktion, die gar keinen ethischen Gehalt hatte, sondern ein Erpresserstück ersten Ranges war, beurteilen. Das „Kärntner Tagblatt“ z. B. geht um den Schusterschitz-Skandal herum wie die Rage um den heißen Brei. Als J. B. die Deutschen zur Wahrung ihrer geheiligten Rechte zum letzten Notwehrmittel der Obstruktion griffen, da fand die schwarze Presse ganz andere Worte des Hohnes und Schimpfes. Jetzt ist das etwas anderes, jetzt fließen höchstens Krokodilstränen. Der Schusterschitz, der aus persönlicher Streberei die Parlamentsarbeit verhindert, der Grafenauer, der als Laibacher Agent die Kärntner Deutschen verdächtigen und beschimpfen muß, sind ja waschechte Christlichsoziale, zu Wahlzeiten offene Freunde und Parteigenossen der kalten Brüder am Bismarckring.

viel jüngerer Burschen, die ihn, der aus ihrer Mitte als ein seltsamer Ueberrest ganz anderer Zeiten, wie eine kahle Insel inmitten schäumender Meereswogen herausragte, gerne zum Zielpunkt spöttischer Bemerkungen machten, die ihn gar so gerne mit seiner Junggesellenschaft neckten und unter anderem — Edi war, nebenbei bemerkt, zu der Zeit ein großer Freund des Schnupftabaks geworden und pflegte stets seine mit echtem „Tiroler“ gefüllte Dose in der Hand zu halten — manchmal sagten: „Wir wissen schon, warum du nicht heiratest.“

„So, nun, warum denn?“

„Weil du kein Weib bekommst. Wo wird denn ein Mädchen einen solchen Mann mögen, dessen Nasen immer wie zwei Rauchhänge aussehen.“

„Fitzakra, sagt's mir das nicht mehr! Genug Weiber könnt' ich haben, aber ich will keine.“

Aber als ihm einmal in vorgerückter Stunde ein Freund einen längeren Vortrag über den Wert der Familie hielt und dabei sprach: „Wenn deine Mutter, die jetzt dein Hauswesen besorgt, sterben sollte, so bist du, da du niemanden mehr hast und verlassen in deinem Hause wohnen mußt, angewiesen auf fremde unzuverlässige Dienstboten, der ärmste Mensch auf der Welt,“ da seufzte Edi und sagte: „Ist eine schöne Rede gewesen.“ Dann fing er bitterlich zu weinen an. Seitdem gingen ihm diese Worte immer durch den Sinn und es dauerte gar nicht lange, da kam er einmal zu einem Freunde geschlichen, einem Kaufmann, dessen Wissen und Erfahrung er gerne benützte, wenn er einen guten Rat benötigte und eröffnete diesem nach einigem Herumreden sein Anliegen.

Auch die sozialdemokratische Presse setzt ihren Feldzug wegen der Schließung des Reichsrates fort, wobei sie sich jedoch in arge Widersprüche verwickelt. So behauptet sie, daß die Deutschbürgerlichen ganz gut die Bedingungen der Obstruktionsparteien hätten annehmen können, da es sich nur um einen Antrag, betreffend die Bosnische Bank, handelte, um gleich darauf zu erklären, daß man die Opposition unter allen Umständen hätte niederringen müssen und auch können, da sie nur von dem „verrückten Jammermenschen“ Schusterschitz und seinen 16 Anhängern gemacht worden sei. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Sozialdemokraten, als über die Einstellung der Obstruktion beraten wurde, kein Wort von ihrer Niederringung sprachen und auch den Schusterschitz keinen „verrückten Jammermenschen“ nannten, sondern die Deutschen drängten, den Forderungen dieses „Jammermenschen“ nachzugeben und mit ihm gemeinsame Sache zu machen. Durch dieses ihr Verhalten hatten die Sozialdemokraten die Obstruktion sehr wesentlich gestützt und damit den Sessions-schluß mit herbeigeführt.

Im „Grazer Tagblatt“ schreibt Abgeordneter Hofmann v. Wellenhof (D. V.) über die Schließung des Abgeordnetenhauses:

„Wenig zuversichtlich möchte ich die allerletzte Entwicklung der Dinge beurteilen. Es muß eben vorläufig dahingestellt bleiben, ob nicht noch ganz andere Rücksichten als die angegebenen, insbesondere wiederum auf die ungarische Regierung und das ungarische Abgeordnetenhause den österreichischen Ministerpräsidenten zu seiner ablehnenden Haltung und der sofortigen Schließung der Session gerade in dem Zeitpunkte drängten, als die Obstruktion bereits den gedeckten Rückzug angetreten hatte. Sicher ist jedoch, daß noch lange nicht die letzten Fäden dieser letzten Entwicklung bloßgelegt sind und ein künftiger Geschichtsschreiber dieser bewegten Tage manche Dinge wird aufzudecken haben, die sich heute noch dem Lichte der Öffentlichkeit entziehen. Jedenfalls erkennt man deutlich, daß Freiherr v. Bienerth sehr gern die absolutistische Handhabe, die die süd-slawischen und tschechischen Obstruktionsmänner ihm boten, gegen das Parlament, als dessen Schützer er sich niemals erwiesen, benützt hat.“ Diese Anklagen eines führenden deutschnationalen Abgeordneten lassen tief blicken. Was aber folgt daraus?! U. A. w. g.

Die verfloffene Tagung des Abgeordnetenhauses umfaßte genau vier Monate mit 45 Plenarsitzungen. Die Regierung hatte 28 Gesetzesentwürfe eingebracht, sieben politische, sechs finanzielle und 15 wirtschaftliche. Eridigt wurden hiervon im ganzen nur sieben, nämlich die Vorlagen, betreffend die Regelung der Handelsbeziehungen mit dem Auslande auf Grund der Meistbegünstigung bis Ende März 1909, Regelung der Handelsbeziehungen mit Bulgarien und Mexiko, das Phosphorverbot, das Tierseuchengesetz, das Rekrutenkontingent, die Eisenbahnverstaatlichung und der Staatsvoranschlag für 1909.

„Weißt, Franz,“ sagte er, „ich habe mir die Sache hin und her überlegt und kurz — ich will heiraten. Aber weil ich in unserer Gegend wohl kein Weib bekommen werde — du weißt ja, was für ein Hallodri ich gewesen bin und ich kann ja auch nicht etwa irgend ein Mädchen heiraten, deren Mutter ich vielleicht vor Jahren verehrt habe —, so möcht ich es mit einer Anzeige in einer Zeitung versuchen und tät' dich daher recht schön bitten, wenn du mir was aufsetzen würdest. Fesch und jung muß sie sein, mehr blond als schwarz, mit einer feschen Frisur und einer sauberen Natur, daß ich mich vor den Leuten gut mit ihr präsentieren kann, lieber groß und schlank als klein und pauzig, nicht gar zu langsam, mehr rasch. Dann muß sie, was ich vor allem verlange, eine Bildung haben, daß ich doch mit ihr, wenn ich was lese, diskutieren kann, keine dumme Person mag ich nicht. Nu und wenn's ein wenig Geld mitbringt, bin ich auch nich' dagegen. Dann muß sie rührig sein, stinke Arme und Füße haben und die müssen gerade gewachsen sein, D- oder K-Füße kann ich nicht leiden und auf der Brust soll's mehr . . .“

„Hör' auf, hör' auf!“ schrie lachend der Kaufmann, „wenn du das alles in die Zeitung geben willst, kostet es erstens viel Geld und zweitens lachen dich alle Leser aus. Ich werde für dich etwa folgende Anzeige einrücken lassen:

Fischer Wirtschaftsbesitzer  
in größerem Provinzorte, in den 30er Jahren,  
mit schuldenfreiem Besitz und einigem Vermögen, sucht behufs

Che

Dagegen wurden 110 Dringlichkeitsanträge eingebracht und davon 23 erledigt. Für diese Arbeit bezog das Haus an Diäten 1.270.680 Kronen und an Reisekosten 160.000 K., während auf die Drucklegung der meist unnützen Redereien und Anträge (das Protokoll umfaßt 8862 Druckseiten!) rund 100.000 K. aufgewendet wurden.

## Politische Rundschau.

### Zerfall des Slovenischen Nationalverbandes.

Im September v. J., als slovenische Noheit in Laibach so herrlich in Erscheinung trat, hatte der sinnlose Deutschenhaß die klerikalen und liberalen Slovenen, die sich sonst spinnefeind sind, einander näher gebracht und aus dieser Annäherung wurde im Parlamente der „Nationalverband der slovenischen Abgeordneten“. Infolge der jüngsten parlamentarischen Ereignisse und der merkwürdigen Politik des Abgeordneten Schusterschitz haben die slovenischliberalen Abgeordneten nun den Zerfall des Nationalverbandes herbeigeführt. Sie beschloßen, den alten „Südslawischen Klub“ neu aufleben zu lassen und haben den Abgeordneten Hofrat Ploj mit der Vertretung der Klubinteressen während der Sommerferien betraut. Wenn neuerlich die Knittel gegen die Deutschen in Krain in Bewegung gesetzt werden sollen, werden sich die klerikalen und liberalen Slovenenführer wieder in holden Eintracht zusammensinden. Pač schlägt sich, Pač verträgt sich.

### Ein Mißtrauensvotum für slovenisch-liberale Abgeordnete der Kammer.

In der Sitzung der krainerischen Handels- und Gewerbekammer vom 17. ds. wurde ein von dem konservativen Kammerat Kregar eingebrachter Antrag angenommen, in dem den von der Kammer gewählten slovenischliberalen Abgeordneten Dr. Novak und Supantschitsch die Mißbilligung und das Bedauern über ihre Haltung im Landtage ausgesprochen wird. Der der slovenischliberalen Partei angehörige Kammerpräsident brachte den Antrag Kregar zur Abstimmung, der mit 11 Stimmen Majorität zur Annahme gelangte.

### Slovenisch-panslawische Agitation.

Man schreibt uns aus Laibach: Die slovenisch-liberal-panslawische Partei hat einen Zuwachs von einigen jungen Leuten erhalten, die seit einem Jahre abwechselnd mit den Führern Fribar, Dr. Tavcar, Dr. Drazen, fast jeden Sonntag Versammlungen abhalten, in denen gegen die Regierung und gegen die Deutschen geschürt wird. Die landesfürstliche Polizeibehörde, gewigtigt durch die seinerzeit im Anschlusse an solche Aufwiegelungsversuche vorgefallenen

die Bekanntschaft eines nicht über 30 Jahre alten, hübschen und intelligenten Fräuleins, das einiges Vermögen besitzt und Lust zur Wirt-schaft hat. Blonde bevorzugt. Gefällige Anträge unter Beischluß der Photographie erbeten unter „Drei Wochen nach Ostern 3355“ an die Exped. d. Bl. Diskretion Ehrensache.

„Ist nicht dumm aufgesetzt!“ sagte Edi. „Das wird's schon tun. Ich glaub' da werden recht viele Schreiben einlaufen. Da heißt's halt genau studieren, daß ich die richtige herausfinde.“

„Na, wer weiß, ob der Einlauf so groß sein wird? Warten wir's lieber ab!“ sagte der Kaufmann.

Und er hatte Recht. Denn nach zwei erwartungsvollen Wochen erhielt der Heiratskandidat bloß eine einzige Zuschrift zugestellt. Edi besah zuerst das beigelegte Bild, schnalzte mit der Zunge und brummte vergnüglich: „Ist gar kein zwiders Weibsbild!“ Dann las er beinahe andächtig den Brief, welcher lautete:

„Sehr geehrter Herr!

Habe Ihre Anzeige in der Zeitung gelesen und wäre nicht abgeneigt, Ihnen die Hand zum Lebensbunde zu reichen. Bin 26 Jahre alt und die Leute sagen, daß ich hübsch bin. Meine leider viel zu früh verstorbenen Eltern haben mir ein gutgehendes Geschäft nebst einer kleinen Wirtschaft und einiges Geld hinterlassen. Aber mir allein wird die Führung des Geschäftes mit der Zeit zu schwer. Ich habe daher schon länger die Absicht gehabt, es zu verkaufen, wenn ich eine passende Partie finde. Ich hätte hier in meiner Heimat wohl schon öfters Gelegenheit

Ausfchreitungen, bietet jedesmal große Massen von Gendarmerie auf, ohne daß inzwischen die Frage der Verstaatlichung der unverlässlichen städtischen Polizei um einen Schritt vorwärtsgekommen wäre — wenigstens ist davon seit Monaten nichts mehr zu hören. In der vorletzten sonntägigen politischen Vorlesung (am 11. Juli), trat als Redner ein Advokaturkonzipient namens Dr. Zerjav auf. In Ermangelung anderen Vortragsstoffes machte sich der Anhänger Tribars über die slovenischen Klerikalen her, die nach seiner Ansicht noch immer zu viel dynastisch seien. Ihre Versammlungen, sagte er, enden mit Hochrufen auf den Kaiser; als Franz Josef 2000 Kronen für das deutsche Theater in Laibach spendete, wagten sie es nicht, dies zu rügen. (!) Wir (die Anhänger Tribars) betonen die dynastische Gesinnung nicht, wir halten uns nicht berufen, das dynastische Gefühl zu hegen. Die Klerikalen dagegen nehmen den Hut ab, wenn sie den Ausdruck „f. i.“ hören usw. Äußerungen wie diese und viele andere zeigen, daß die slovenischradikale oder wie sie sich nennt „nationalfortschrittliche Partei“ vollkommen in das Fahrwasser der Tschechischradikalen geraten ist. Uebrigens ist die angegriffene Klerikal-slovenische Volkspartei keineswegs so schwarzgelb, wie sie der Redner darstellte, da sie insbesondere das Militär in ihren publizistischen Organen häufig verunglimpfen läßt.

## Aus Stadt und Land.

### Wanderungen in Gills Umgebung.

#### III.

#### Die Koschnitz.

Die Hügellandschaft, welche sich zwischen Laisberg, Kumberg und Slomnik ausbreitet, nennt man Koschnitz. Hier haben wir die schönsten Spaziergänge, denen jeder Besucher volles Lob spendet. Ohne Markierung würde man sich hier kaum zurecht finden. Die Wegzeichen wurden erneuert und aufgefrischt. Einige notwendige Tafeln werden demnächst zur Aufstellung gelangen. In der Koschnitz kommen folgende Spaziergänge in Betracht: Der kurze Koschnitzweg, der lange Koschnitzweg, fälschlich der große genannt, der mittlere Koschnitzweg, welcher eigentlich nur eine Verbindung des langen mit dem kurzen Koschnitzwege ist, der Fußweg vom Grenadierwirt zum Jungfernsprung und der schönste Weg über die Woschlingen. Wir wollen nun auf diese Wege der Reihe nach aufmerksam betrachten. Notwendig ist es zu bemerken, daß man bei Ausflügen nicht bloß den Blick nach vorwärts richtet, sondern auch hier und da stehen bleibt und Rückschau hält über den be-

reits zurückgelegten Weg, damit einem nicht manch herrliche Bilder entgehen.

Wir kommen wieder auf der Kapuzinerbrücke zusammen, da diese ein wichtiger Ausgangspunkt für viele Spaziergänge ist. Die gelb-blane Markierung ist unser Wegweiser bis zu einer Tafel, die uns aufmerksam macht, daß hier der kurze Koschnitzweg beginnt. Der Weg zweigt links ab und ist rot-weiß bezeichnet. Da mehrere Gräben zu umgehen sind, so macht der Weg wiederholt rechtsziehende Schleifen, an deren größtem Bogen meist eine murmelnde Quelle oder ein aus einem ausgehöhlten Baumstamme hergerichteter Wassertrog als Tränke für das Vieh zu sehen ist. Links auf einer Anhöhe liegt die Weingartenwirtschaft des Herrn Hausbaum. Ein hohler Weg nimmt uns auf und eine Brücke zieht sich über uns hin. An einer traulichen Stelle des Waldes ist an einer mächtigen Buche ein Kreuz mit der sehr zutreffenden Aufschrift „Waldbandacht“ besetzt. Der Wald gleicht einem mächtigen Dome, nichts stört die heilige Ruhe, als das eintönige Plätschern eines nahen Bächleins und das wellenförmige Rauschen, das geheimnisvoll durch die Baumkrone zieht. Eine größere Strecke unseres Weges ist zu beiden Seiten durch einen Naturzaun aus Fichten und Buchen eingeschlossen. Auf einer sattelförmigen Anhöhe zwischen zwei Wirtschaften angelangt, genießen wir einen schönen Ausblick auf die Berge Slomnik, Malitsch, Kamnit und Gofnit. Wir wenden uns abwärts durch den Wald und kommen an einigen Bauernhäusern vorüber zu einem Kreuze, bei welchem der mittlere Koschnitzweg einmündet. In einigen Minuten erblicken wir abermals auf einer kleinen Anhöhe zur rechten Seite unseres Weges ein Kreuz, hier verbindet sich der gelb markierte Wiesenweg vom Jungfernsprung mit dem kurzen Koschnitzwege. Einige Schritte weiter zeigt uns eine grüne Markierung den Weg zu einer großen Bauernwirtschaft über die Woschlingen auf die Tüfferer Straße.

Wir gehen unseren früher gewählten kurzen Koschnitzweg weiter, kommen auf einen breiten Fahrweg in hohen Wald, von mehreren Wohnhäusern vorüber, beim Grenadierwirt auf die Tüfferer Straße. Der kurze Koschnitzweg ist ein lohnender Spaziergang, der ganz gemächlich in zwei Stunden zurückgelegt werden kann.

Nun wollen wir den langen Koschnitzweg aufsuchen. Vom Stadtpark aus auf den Steirerkogel, der gelb-blauen Markierung auf den Laisberg folgend, lassen wir den Weg zum Annensitz rechts liegen und gehen den rot-gelb bezeichneten Weg links weiter. Vor Eintritt in den Wald steigen wir auf einen links liegenden Hügel, die Draßhöhe genannt, aufwärts, gelbe Farbenstriche zeigen uns den Weg. Die Abzweigung vom Wege ist lohnend, da man

auf der Höhe eine prächtige Aussicht nach Osten und Westen genießt. Bei einer kleinen Kapelle mündet dieser Weg wieder in den rot-gelb bezeichneten Weg ein. Wir müssen bis in die Höhe des Giller Chumberges gelangen. Ein einzelner Baum mit einem kräftigen roten Striche — Weg nach Liboje — zeigt uns die Abzweigung und weist uns auf die gelbe Markierung auf einen abwärts in den Wald führenden Weg. Dieser Teil des Waldes besteht aus lauter edlen Kastanienbäumen, welche sich in der Blütezeit ganz merkwürdig ausnehmen. Wir wandern durch Weingärten und durch Wald zu einer Häusergruppe. Merkwürdig ist hier eine Stelle, von welcher die Schloßruine sichtbar wird. Der Schloßberg selbst ist durch Vorberge gedeckt, so daß sich nur das zackige Mauerwerk, als wie in nächster Nähe, gespensterhaft emporhebt. Hier beginnt auch der mittlere Koschnitzweg in rot-gelber Markierung. Unser Weg führt über Wiesen durch einen größeren Bauernhof abwärts, und mündet bei einem Kreuze beim Jungfernsprung in die Tüfferer Straße.

Will man nicht zum Jungfernsprung gehen, so benützt man den Verbindungsweg vom langen zum kurzen Koschnitzwege, welcher eben der mittlere Koschnitzweg genannt wird. Bei der vorhin erwähnten Häusergruppe folgen wir der rot-gelben Bezeichnung über Gräben und Anhöhen, vor einem Rutschgebiet vorüber aufwärts zum kurzen Koschnitzweg und kommen beim Grenadierwirt auf die Tüfferer Straße.

Außer dem kurzen Koschnitzwege gehört der Weg über Woschlingen zu den schönsten. Wir folgen vom Grenadierwirt aus dem kurzen Koschnitzweg bis wir in etwa dreißig Minuten zur grün bezeichneten Abzweigung kommen. Dieser Weg führt durch einen großen Bauernhof, bei welchem uns die herrschende Ordnung und Sauberkeit auffällt und uns die Anwesenheit einer tüchtigen, fleißigen Bäuerin verrät. Von der Anhöhe aus wenden wir uns abwärts und betrachten die großen, muldenförmigen Vertiefungen, Dolinen genannt, die sonst dem Karstgebiete nur eigen sind.

In seiner Fortsetzung führt der Weg hoch oberhalb der Tüfferer Straße am Ostgelände herum. Tief unten, fast senkrecht, sehen wir die Straße, die Sann und die Eisenbahn. Daß der steile Abhang mit Bäumen und Strauchwerk bewachsen ist, ist ein großer Vorteil, sonst müßte vom Spaziergänger auf diesem Wege Schwindelfreiheit erlangt werden, denn unter uns liegen die bekannten Steinbrüche, die den Straßenschotter liefern. Weiter gehend öffnet sich der Blick auf die mit Weingärten bedeckten Südhänge des Nikolai- und Schloßberges. Unterhalb des Grenadierwirtes gelangen wir auf die Tüfferer Straße. Natürlich können diese Spaziergänge auch in umgekehrter Folge unternommen werden, empfehlenswert sind sie aber in der hier beschriebenen Weise. P.

bekommen, mich zu verheiraten, aber die hiesigen Männer sind mir, kurz herausgesagt, zu dumm. Sie werden den Spruch kennen: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“ und mir daher Recht geben, wenn ich mir früher einen geschickten Mann suche als einen dummen zu heiraten und mich mit ihm dann mein Lebenlang herumzürgeren. Ich glaube nun überzeugt zu sein, in Ihnen den richtigen Mann gefunden zu haben, den ich mir wünsche. Es würde mich recht freuen, wenn Sie hieherkommen würden, damit wir uns kennen lernen und sehen, ob wir zueinander passen.

Verbleibe in der angenehmen Erwartung, bald Ihre werthe, persönliche Bekanntschaft machen zu können, mit recht herzlichen Grüßen

Wizzi Reschinger.“

Edi schmunzelte und sagte zu seinem Freunde, dem Kaufmann: „Ich müßte mich zweimal ein Kalb und dreimal einen Esel heißen, wenn ich da nicht mit Händen und Füßen zugreifen würde. Sie hat wohl in dem Brief einen Fehler gemacht. Der große Dichter Schiller sagt in dem schönen Drama von der „Jungfrau von Orleans“, die die Geistlichen als eine Heze verbrannt haben und die jetzt der Papst selig gesprochen hat, damit die Franzosen etwas mehr auf die Religion halten, dort sagt Schiller im dritten Aufzug, sechsten Auftritt, achtundzwanzigsten Vers nicht „gegen Dummheit“, sondern „mit der Dummheit“. Aber das läßt sich schon entschuldigen. Gibt es ja doch Leute, die zwölf Jahre studieren und trotzdem nicht einmal wissen, wieder Spruch richtig heißt. Und übrigens kann ich sie ja, wenn wir verheiratet sind, darüber belehren und unterrichten. Gleich morgen fahre ich zu ihr hin.“

Edi und Wizzi hatten bald aneinander Gefallen gefunden. Schnell verging die Zeit bis zur

Hochzeit und gar rasch waren die süßen Honigtage der Flitterwochen wie ein schöner Traum verschwunden. Als der erste Liebestaumel vorüber war und bei Edi die alte Neigung zu gelehrter Beschäftigung wieder erwachte, fand er anfangs bei Wizzi ein großes Entgegenkommen, indem sie auf seine Gedanken liebevoll und willig einging.

Aber nach und nach wurden ihr, die ohnehin, da sie sich um alle Arbeit wacker annahm, den Kopf voll hatte mit den täglichen Sorgen im Hause und in der Wirtschaft, die literarischen und philosophischen Gespräche des Mannes immer lästiger und Edi erhielt mitunter Antworten, daß er mit großen Augen und offenem Munde verblüfft dasah. Als sich dies mit der Zeit öfter wiederholte, ließ er sich, tief getränkt in seiner Gelehrtheit zu Scheltworten hinreißen. Aber da fand er bald seine Meisterin. Und wie er ihr einmal jenen Fehler in ihrem Briefe mit freundlichen Worten verbessern wollte, da erwiderte sie kurz darauf: „Schiller hin, Schiller her, ich sag': Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Und von der Dummheit steckt in Deinem Schädel ein großer Haufen und damit basta!“ — Edi wurde mit der Zeit immer kleiner und stiller. Oft, wenn er allein war, senzte er traurig: „Hab' nicht glaubt, daß i' so viel Haare auf den Zähnen hat.“

Und so vergingen Jahre. Ein kleiner blondhaariger Knabe mit leuchtenden, blauen Augen hatte sich zu Edis großer Ueberraschung eingestellt, aber er selbst war ein ganz anderer geworden. Das Schnupfen hatte er sich abgewöhnt, in Gasthäusern sah man ihn gar selten. Und oft mußte er morgens mit Ingrimmschreien sehen, daß nachts von schadenfrohen Gesellen auf die weiße Hauswand mit Kohle ein großer Pantoffel gemalt und darunter geschrieben war: „Mit der Wizzi kämpfte Edi selbst vergebens.“

**Josef Wallentschak †.** In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag verstarb hier Herr Josef Wallentschak, Kaminsgermeister und Hausbesitzer, im Alter von 40 Jahren nach langjährigem, qualvollem Leiden. In dem Dahingegangenen verliert das deutsche Gili einen gut deutschen Mann, der sich in den verschiedensten Belangen zum Wohle der Stadt stets zu betätigen gemußt hat. Die Witwe und vier Kinder in noch jugendlichem Alter trauern um den Verlust des geliebten Mannes, des innig verehrten Vaters ebenso, wie zahlreiche Freunde und Gesinnungsgenossen erschüttert an seiner Bahre standen. Diese allgemeine Liebe, Freundschaft und Wertschätzung, die man Josef Wallentschak im Leben schon zollen mußte, kam auch bei seiner Grabesfahrt im höchsten Maße zum Ausdruck. Zahlreiche legte Grüße in Form von Blumenstranzgebunden bedeckten seinen Sarg, den Helm und Rüstung des Wehrmannes schmückten. Die Freiwillige Feuerwehr Gili unter dem Kommando des Wehrhauptmannes Karl Ferjen, der Baron Enobloch Militär-Veteranenverein Gili unter Kommando des Obmannes Peter Derganz, fast die gesamte Schützenrunde „Einigkeit“, eine Abordnung der „Bürgerlichen Schützengesellschaft in Gili“, Abordnungen des „Deutschen Gewerbebundes“, der Giller Genossenschaften und mehrerer Vereine, wie auch viele, viele Freunde schritten hinter dem Sarge, der Josef Wallentschaks irdische Hülle barg und gaben ihm das Geleite bis zum Grabe. Und als hier das Horn den letzten Abschiedsgruß geblasen, die Veteranen-Zahne sich über die offene Grube senkte, und wir uns umfahen in der Runde, da war kein Auge trocken geblieben, ein Beweis, daß man dem Dahingegangenen ein nachhaltend liebevolles Gedenden bewahren wird.

**Geschäftsübertragung.** Der Kaffetier Herr Josef Krobath hat gestern in seinem von ihm käuflich erworbenen Hause am Hauptplatz, seinen Kaffee-schank eröffnet.

**Ungeheure Leiche.** Am Montag um halb 6 Uhr früh wurde durch einen Malergehilfen in der Nähe des Sannsteiges die Leiche einer jungen Frauensperson aus der Sann geborgen. Der Maler machte eben einen Morgen Spaziergang und sah, daß die Wellen einen menschlichen Körper tragen. Mit vieler Mühe gelang es ihm, die Leiche an das Trockene zu bringen. Die Ertrunkene dürfte ungefähr 26 Jahre alt gewesen sein. Wie wir erfahren, hat die Arme, eine Dienstmagd aus Lehnort, die Sann durchwaten wollen, ist dabei ausgeglitten, von der Strömung erfaßt worden, und weil sie nicht schwimmen konnte, ertrunken.

**Der Verband deutscher Hochschüler Cillis** veranstaltet Samstag den 24. ds. um halb 9 Uhr abends im deutschen Hause einen offiziellen Verbandsabend, zu dem alle Verbandsmitglieder höflich eingeladen werden. Vorher findet eine Ausschußsitzung statt.

**„Opferwilligkeit“ der Cillier Slovenen.** Im letzten Ausweise über 200×1000 Kronen Sammlung des Cyrill- und Methodvereines finden wir Namen, die uns zu denken geben und die uns zeigen, wie man Propaganda macht. Wir erwähnen nur die Namen Spindler, „Hausbesitzer“ und Redakteur, Vesnicar, Schreiber und Sabukossek, Advokaturkandidat, alle drei Cillier slovenische „Größen“. Natürlich fehlen einige Assistenten und sonstige Kapitalisten nicht in der Reihe der „edlen“ Spender. Arme Wirte und Geschäftsleute, die indirekt das Geld werden zahlen müssen! Nur möchten wir noch eines so gerne wissen. Was ist ein Mensch, der einen Offenbarungseid geleistet hat, daß er nichts besitzt um seine Schulden zu bezahlen, und kurze Zeit darauf hergeht und eine 200 Kronen Spende zeichnet? Die Frage ist für Juristen! Uns kommt es stark so vor, als ob mit diesen Bausteinen auf Sand gebaut würde und ohne „behördliche Bewilligung“. Baut nur fleißig weiter. Es wird bestimmt ein moderner Turm zu Babel. Die „Zeichnungen“ für das Fundament sind bereits vorhanden. Uns wundert es nur, daß von den slovenischen Lehramtskandidaten sich noch nicht einer gemeldet hat. Die Opferwilligkeit sticht doch jede andere Tugend aus. Falls aber das große Gebäude stürzen sollte, wird doch nur Schindra (Schlacke) übrig bleiben, aus der ein neuer Cyrill- und Methodverein erstehen dürfte.

**Vom slovenischen Cyrill-Method-Berein.** Wie unsere Gegner für ihren Schutzverein tätig und opferwillig sind, erstieht man aus folgenden in den windischen Blättern erschienenen Ausweisen: Im Monate Juni betrug die Einnahmen aus den Sammelbüchern 2057 K 92 h, die Ortsgruppenbeiträge 4865 K 59 h, der Ertrag aus den Zeitschriften 297 K 47 h, verschiedene Einnahmen 3872 K 3 h, zusammen daher im Monate Juni 11,093 K 1 h. Als Antwort auf die Rosegger-Anregung beschlossen, wie gemeldet die Slovenen, 1000 Beiträge zu 200 K aufzubringen, und in sehr kurzer Zeit erschienen bereits die Namen von 40 Zeichnern. Diese Einnahmen sind für den Wehrschaff des genannten Vereines bestimmt. Wenn man in Erwägung zieht, daß ein so winziges, wirtschaftlich schwaches Völkchen derartige Leistungen aufzuweisen hat, so kommt man zu dem Schlusse, daß bei einer wenigstens annähernden Opferwilligkeit, namentlich auf Seite der mit Glücksgütern gesegneten Deutschen die Schutzverein-Stiftung noch in diesem Jahre erreicht werden müßte.

**Anerkennung eines verdienstvollen Gastwirtes.** Der hiesige Bahnhofrestauranteur Herr Franz Wölkel erhielt anlässlich seines bei dem Durchzuge der Truppen aus Bosnien und Herzegowina bekundeten freundlichen und selbstlosen Entgegenkommens folgendes Schreiben: Herrn Franz Wölkel, Buffetpächter am Bahnhofe Cilli. Dem k. u. k. 4. Korps-Kommando ist zur Kenntnis gekommen, daß in verschiedenen Stationen des Landes einzelne Zivilpersonen sowohl als zu diesem Zwecke gebildete Komitees sich in munifizenter und seltene Soldatenfreundlichkeit bekundeter Weise um das leibliche Wohl der aus Bosnien und der Herzegowina heimkehrenden Reserveemannschaften bemüht haben. Aus diesem Anlasse hat das k. u. k. Korpskommando anher das Ersuchen gerichtet, Euer Wohlgeboren für die verdienstvolle und patriotische Betätigung bei der Fürsorge für die Truppen seinen wärmsten Dank zu übermitteln. Der k. k. Statthalter Clary.

**Warnung vor der Auswanderung nach Zanzibar.** In neuerer Zeit ist der Zuzug

mittelloser österreichischer Auswanderer nach Zanzibar im Steigen begriffen. Dies ist auf den Standpunkt zurückzuführen, daß die Einwanderung in Zanzibar frei ist, wogegen ganz Südafrika, ferner Britisch- und Portugiesisch-Ostafrika durch Einwanderungsgesetze gegen die Zuwanderung Unbemittelter geschützt sind und auch die Auswanderung nach Deutsch-Ostafrika durch die vertragsmäßige Verpflichtung der deutschen Ostafrikalinie, für die Heimchaffung Unbemittelter zu sorgen, erschwert ist. Daß unbemittelte oder mit nur geringen Mitteln versehene Europäer in Zanzibar kein Fortkommen finden, so muß vor der Auswanderung dahin dringend abgeraten werden. Minderbemittelten, welche beim Bahnbau in Darressalaam oder Tanga in Deutsch-Ostafrika Stellung suchen, wäre zu empfehlen, vorerst brieflich bei der Baudirektion von Philipp Holzmann & Co., G. m. b. H. in Darressalaam, oder deren Frankfurter Hause, oder bei der Bauleitung der Usambara Bahn (Mumbara via Tanga) anzufragen.

**Ausgrabungen des Pettau Museumvereines.** Im Herbst dieses Jahres findet bekanntlich ein Kongreß der Philologen in Graz statt. Die Teilnehmer desselben wurden zur Besichtigung der Ausgrabungen in Pettau geladen und der Besuch wurde erfreulicherweise ins Programm des Philologentages aufgenommen. Leider ging vor einigen Tagen der Grund, auf dem die Ausgrabungen erfolgen, in einen anderen Besitz über und der Verein muß bis 15 Oktober den Boden im geordneten Zustande übergeben. Es ist daher nicht möglich, das ganze Grabungsfeld offen zu erhalten; es umfaßt über ein Hektar und dieses könnte in 14 Tagen nicht zugeschnitten werden; daher fand heute eine Kommission, bestehend aus den Herren Professoren Dr. G. Brauner, J. Preindl, Dr. A. Tangel und Bürgerschuldirektor A. Stering, statt, um im Vereine mit dem Grabungsleiter Herrn Notariatskandidaten B. Skrabar festzustellen, welche Partien für den ehrenvollen Besuch offen zu bleiben haben. Es wurde beschlossen, die neu aufgedeckte, interessanteste Villa mit einem schönen Mosaikboden, mit Heizräumen usw. offen zu lassen, da hier in einem nicht zu großen Gebiete viel neues zu sehen sein wird. Von den aufgefundenen 90 Grabstätten bleiben einige offen; von mehreren Grabungsteilen wurden Lichtbilder angefertigt, die mit vielen Kleinfinden, darunter schöne Glas- und Tongefäße, Lampen, Münzen, Ringe, eine sehr schöne Kamee usw., in einem beim Grabungsfelde gemieteten Volkalmuseum aufgestellt wurden. Erwähnung finde noch, daß der Herr Grabungsleiter Skrabar nicht nur die Fundkarte des ganzen Grabungsfeldes fertigstellen wird, sondern auch in einer kurzen Skizze, der die Fundkarte im kleineren Maßstabe beigegeben werden soll, einen Ueberblick über die Aufdeckungen geben wird. Es wird also den Philologen das Möglichste geboten werden. Unweit dieser Grabungsstätte liegt auch der von Herrn Professor Dr. Gurkitt aufgedeckte Mithras-tempel. Das Grabungsfeld liegt 15 Minuten außer der Stadt Pettau und ist daher rasch zu erreichen. Der Grund wird vom jetzigen Besitzer zerteilt, um darauf ein Villenviertel erstehen zu lassen.

**Kreuzottern.** Man schreibt uns aus Pettau: Seit einiger Zeit wurde bemerkt, daß in den Gärten, die an den Schloßberg angrenzen, sich Sandvipern und Kreuzottern aufhalten. Da dort Kinder ohne Aufsicht spielen, wäre es angezeigt um allfälligen Unglücksfällen vorzubeugen, an die Ausrottung dieses lebensgefährlichen Ungeziefers zu gehen. Vor einigen Tagen wurde im Garten des Militärspitales eine solche Viper getötet, die beim Herannahen der Soldaten sich nicht einmal flüchtete, sondern diesen gegenüber sich zur Wehre setzte und verzweifelt herumbiß, bis ihr der Garau gemacht wurde.

**Nur slovenische Zichorie!** Eine tschechische Aktiengesellschaft, die in Laibach eine Kaffeesatzfabrik bauen läßt, verbreitet in zudringlicher Weise Reklametzettel, die, in den slovenischen Farben gedruckt, die slovenischen Familien daran erinnern, daß in „Slovenien“ um mehr als drei Millionen Kronen jährlich Kaffeesurrogate verbraucht werden, wodurch die Slovenen die feindliche fremde Industrie, das fremde Kapital und feindliche fremde Schulen (!) unterstützen. Daher sollen die Slovenen nur die Zichorie des im Bau begriffenen Fabriksunternehmens verwenden. Die Druckerei ist auf dem Flugzettel nicht angegeben.

**Reisehandbuch für Steiermark.** Der Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark plant die Herausgabe eines größeren Reisehandbuches für unser schönes Heimatland; es soll dazu dienen, dem belebenden Strom von Fremden den Weg in die grüne Mark zu weisen, deren Ruf und wirtschaftliche Lage dadurch gefördert werden wird. Damit nun dem Fremden das Beste und Zuverlässigste

geboten werden kann, ist die tätige Mitarbeit aller beteiligten Kreise erforderlich. Von Seiten des Landesverbandes werden nun, um verlässliche sichere Auskünfte zu erlangen, an die maßgebenden Persönlichkeiten und Körperschaften Fragebogen ausgesendet. Es wird eruchtet, die darin enthaltenen Fragen genau zu beantworten und den ausgefüllten Bogen möglichst bald an den Schriftführer des Werkes Herrn K. W. Samalowski, Skriptor der steiermärkischen Landesbibliothek, Graz, Joaneum, zu senden. Sollte aus Versehen irgend jemand hiezu Berufene, sei es eine Körperschaft oder eine Persönlichkeit, ein Fragebogen nicht zugekommen sein, so wird im Interesse der Sache gebeten, einen solchen beim Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark, Graz, Hauptplatz 3, zu verlangen.

**Attentat.** Am 19. d. M. wurde in Pettau der Sparkassendirektor Herr Kasper im Hofe seines Hauses durch zwei Revolvergeschosse verletzt. Der Sparkassendirektor fuhr Sonntag um 12 Uhr nachts von Pettau in seine Wohnung nach Budina bei Pettau. Im Hofe seines Hauses erhielt er einen Schuß, der seine linke Hand durchbohrte. Herr Kasper, der immer einen Revolver bei sich hat, schoß zurück, erhielt aber sofort einen Streifschuß in die rechte Hand der ihm kampfunfähig machte. Sein Armeerevolver, der in seinem Schlafzimmer liegen sollte, fehlte und er dürfte mit diesem von einem entlassenen Knechte überfallen worden sein. Direktor Kasper wurde vom Stadtarzt Herr Dr. v. Mezler im Krankenhause verbunden. Er hat heftige Schmerzen. Der Untersuchungsrichter Dr. Wreßnig verfolgt aufs eifrigste die Spuren des feigen Verbrechens.

**Aus dem Krankenhause entwichen.** Der am 25. November 1875 in Blanca, Bezirk Lichtenwald geborene und dahin zuständige Franz Zibert, welcher vom Kreisgerichte in Marburg wegen Verbrechens des Betruges zu 7 Monaten Kerker verurteilt worden war und wegen Erkrankung an Lungenblutungen in das allgemeine Krankenhaus übergeben werden mußte, ist heute um 4 Uhr früh aus dem Spital entwichen. Zibert hätte nach seiner Genesung in die Zwangsarbeitsanstalt Messendorf eingeliefert werden sollen. Er hatte im Spital das Kleidermagazin mittelst Nachschlüssel geöffnet und sich auf diese Art seine Zivilkleider verschafft.

**Slovenische „Kulturschmerzen.“** Wie ernst das Hauptorgan der slovenischen liberalen Partei, „Slovenski Narod“, das „hervorragendste“ politische Blatt des slovenischen Volkes, seine „kulturelle“ Mission auffaßt, bewies er wieder kürzlich. An leitender Stelle erschien nämlich ein beweglicher Aufruf an alle national-slovenischen Hoteliers, Gastwirte und Wirtschaftsbesitzer, der nahezu zwei halbe Spalten in Anspruch nimmt und sich mit nichts geringerem als der Uebersetzung von „Gabelfrühstück“ in das Slovenische befaßt und dafür zwei neuerfundene slovenische Ausdrücke vorschlägt, die wie eine Faust aufs Auge passen. Wir fürchten sehr, das deutsche „Gabelfrühstück“ wird auch slovenisch „Gabelfrühstück“ ebenso bleiben, wie Lungenbraten, Schnitzel usw.

**Neue Schulvereinsmarken** sind seit einigen Tagen im Verlage des Deutschen Schulvereines (Wien, 1. Bezirk, Bräunerstraße 9) erschienen. Sie sind von zierlicher Form mit farbigem Grundton und stellen die Bilder von Bergreichenstein, Böhm.-Schumburg, Budweis, Cilli, Markt Lärnau, Pettau, Rana a. d. Save, Servola bei Triest und Wien (Hochschule für Bodenkultur) dar.

**Ernennung zum Bezirksschulinspektor.** Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Direktor der Mädchenbürgerschule in Pettau, Anton Stering, zum Bezirksschulinspektor für die deutschen Schulen der Schulbezirke Marburg-Umgebung, Windisch Feistritz, Luttenberg, Mahrenberg, Windischgaraz, Schönstein, Cilli Umgebung, Tüffer, Rana, Lichtenwald, Gonobitz, Friedau und Rohitsch und auch für die deutschen Volks- und Bürgerschulen der Stadt Cilli ernannt.

**Konzertakademie in Rohitsch-Sauerbrunn.** Das am 10. Juli d. J. abgehaltene Konzert des Orpheus-Quartetts aus Wien bekundete neuerlich wieder, daß den von der Kurkommission getroffenen Veranstaltungen guter Geschmack und außerordentliche Anziehungskraft innewohnt. Der Kur salon war bis auf das letzte Plätzchen ausverkauft. Unter den erschienenen Gästen befanden sich unter vielen anderen: Graf Bonay, Graf Nikolaus Chorinsky, Baronin Baich, Baron Wentheim, Excellenz von Auffenberg, Excellenz Tomacic, Hofrat Rother usw. Die lyrischen Vorträge des Orpheusquartetts dem die Herren Ferdinand Schmagar, Heinrich Martinek, Richard Wagner und Alois Stehstal an,

gehören und die mit Ausnahme des zweitgenannten Konzertsängers Mitglieder der k. k. Wiener Hofoper sind, brachten Kompositionen von Johannes Pache, Franz Abt und Wilhelm Papp zu Gehör und versetzten damit das aufmerksam lauschende Publikum in die gehobenste Konzertstimmung. Die Weichheit der einzelnen Stimmen, die Klangreinheit der Akkorde lösten nach jeder Vortragsnummer den lebhaften Beifall aus. In den heiteren Vokalquartetten bewährten sich die Komponisten Viktor Keldorfer, Adolf Kirchl und neben ihnen Thomas Koschat als einer der besten Interpreten des heiteren Vokalquartettgesanges. Der Beifall steigerte sich immer mehr, so daß immer neue Zugaben geleistet werden mußten. Die fulminante Gesangkunst und das lebenswürdige bescheidene Wesen hatte den Wiener Künstlern die Sympathien der Zuhörer im Sturm erobert. Den Gipfelpunkt der Quartettvorträge bildete jedoch die heitere Komposition von Charles Bernay, Josef Piber und Viktor Keldorfer, die Herr Alois Weißhäupl mit tadelloser Präzision am Klavier begleitete. Zwischen den Quartettvorträgen gab es seriöse und heitere Deklamationen und am Schluß sorgte der Wiener Humorist Herr Theodor Wahr in der ausgiebigsten Weise für gemütlichen Wiener Humor. In der lustigsten Stimmung verließen die Gäste den Konzertsaal, beglückwünschten die Künstler und gaben dem Wunsche Ausdruck, sie bald wieder in Rohitsch-Sauerbrunn begrüßen zu können.

**Windische Plattenbrüderstreiche.** Nachdem unsere Perovaten eingesehen haben, daß die Deutschen Cillis auf die Leinwandspindeln, die ihnen durch ihre Heffeste gelegt werden, nicht mehr gehen, haben sie zu ganz gewöhnlichen Banditenmitteln gegriffen. In der Erkenntnis, daß ihre Taktik, truppweise Deutsche anzurempeln, dadurch eine Straßenszene heranzubeschwören und dann mit dem Aufgebote vieler bezahlter „Zeugen“ Verurteilungen zu erzielen, nicht mehr zieht, erfanden unsere Windischen ein die Feigheit und Hinterlist dieser „Edelsten“ der „großen Nation“ so recht charakterisierendes Mittel. Um ihren eigenen heiligen Leichnam zu schonen, werben sie den Ausbund der windischen Volkshefe, bezechen sie und hegen sie auf harmlose deutsche Spaziergänger. Der schlechte Ausfall der Sokolski-Dom-Eröffnung in Gaberje am vorigen Sonntag allein hat den Groom der Heffestveranstalter nicht allein gesteigert, sondern vor allem die Wahrnehmung, daß die Deutschen über ein Häuflein hiesiger Sokolisten, deren Kufe kein einziger auswärtiger Sokolist mehr folgt, einfach zur Tagesordnung übergehen. Am vorigen Sonntag haben sie Ueberfälle Deutscher auf Sokolisten einfach in schamlos frecher Weise erfunden. Am letzten Sonntag sind sie bereits weiter geschritten. Sie haben einfach windische Tagelöhner Knechte und halbwüchsige Zuchtbaupflanzen betrunken gemacht und sie im Umkreise der Stadt verteilt, damit sie harmlose Deutsche aus dem Hinterhalte überfallen, um dann in die Welt posaunen zu können, daß der Slovene in Cilli „seines Lebens nicht sicher sei“. Im Umkreise der Stadt war am letzten Sonntage der Deutsche aber tatsächlich seines Lebens nicht sicher. Um 10 Uhr nachts wurde ein deutscher Gewerbetreibender und dessen Sohn von windischen Plattenbrüder überfallen und konnte sich nur durch schnelle Flucht vor schweren Mißhandlungen retten. Empörend war aber der Ueberfall auf eine alte deutsche Frau in Gaberje. Die arme Frau, Mutter vieler Kinder, wurde, als sie vor dem Sokolski-Dom vorüber ging, beinahe zu Tode gesteinigt. Steinwürfe verletzten sie so schwer, daß sie blutüberströmt zusammensank. Ein Gastwirt, der nach seinem Besitze in Unterkötting fuhr, wurde ebenfalls angefallen, und nur durch das Einschreiten der Gendarmerie vor Schlimmerem gerettet. Die windische Gemeindegewalt der Gemeinde Umgebung Cilli hat es bereits soweit gebracht, daß schon niemand mehr sich in den Abendstunden durch Gaberje zu gehen getraut. Mit der Errichtung des Sokolski-Dom, dem Sammelpunkte der windischen Plattenbrüder, ist der Vorort Gaberje einfach eine Mänberhöhle geworden. In der Stadt selbst werden wir uns vor dem windischen Mob, der um kein Haar besser ist, als die Prager tschechischen Galgenvögel, zu schüchtern wissen und von unserem Hausrechte Gebrauch machen, bezüglich der Sicherheitszustände in der Gemeinde Umgebung Cilli aber fordern wir die Behörden ganz ernstlich auf, schleunigst dasjenige zu veranlassen, was selbst im östlichsten Rußland geschehen würde. Es ist eine Schande für unsere allweise politische Behörde, daß sie in ihrer heillosen Angst vor der „großen windischen Nation“ und in ihrer hündischen Kriecherei vor einigen windischen Advokaten, ganz vergißt, daß auch der deutsche Bürger und Steuerträger den Anspruch auf Schutz

seiner Lebensgüter, wie jeder Staatsbürger, hat. Selbst dem ruhigen Slovene geht diese windische Plattenbrüderwirtschaft über die Hutschnur und schon lange ist der Wunsch nach einem Gendarmerieposten in Gaberje geäußert. Hat vielleicht der allgewaltige Gemeindefretär der Umgebungsgemeinde dem Landesobern auf einer Automobilfahrt nach Oberburg zugeflüstert, daß dem bösen Cilli eine Camora gut tut? Unsere Geduld hat auch ihre Grenzen und wenn wir schließlich zur Selbsthilfe greifen werden müssen, dann möge die einschlägige Behörde die Folgen auf sich nehmen. Die Behörden mögen wählen, zwischen der anständigen deutschen, bürgerlichen Gesellschaft, oder den windischen Messerbestien, die von dem anständigen Teile ihres Stammes selbst als „Barfuß-Indianer“ bezeichnet werden.

## Aus dem Unterlande.

**Windisch-Feistritz.** (Von der deutschen Schule.) Der erste Jahresbericht der deutschen Volksschule liegt vor uns und wir entnehmen demselben, daß der Erfolg des ersten Schuljahres ein großartiger war und daß die Zahl der Lehrkräfte 6, die der Schüler 250 betrug, wovon 248 der römisch-katholischen und 2 der protestantischen Kirche angehören. Für die Mittelschule haben sich drei Knaben gemeldet und bereits die Aufnahmeprüfung abgelegt. Es sei besonders erwähnt, daß die Eltern slowenischer Kinder mit dem Lehrersfolg der deutschen Schule sehr zufrieden sind und den Wunsch ausgesprochen haben, ihren Kindern reindeutschen Unterricht zu erteilen und sie von dem slowenischen Unterrichte zu befreien. Daraus können wir mit großer Befriedigung feststellen, daß die verständigen Slowenen die Kenntnis der deutschen Sprache gehörig einzuschätzen wissen, und daß den slowenischen Hebern der Kampf gegen die deutsche Schule nichts nützt.

**Windisch-Feistritz.** (Einjährig—fünfundzwanzigjährig.) Die zwei Bollwerke Windisch-Feistritz: die deutsche Schule und der deutsche Kindergarten hatten Sonntag einen besonderen Ehrentag. Die deutsche Schule hat mit großem Erfolge das erste Schuljahr vollendet und hat aus diesem Anlasse eine Schlußfeier, die aus dem Besten herrlichen Liederspieles bestand, veranstaltet. Der deutsche Vereinskindergarten hat seine 25jährige Bestandsfeier begangen und brachte dies durch ein großangelegtes Wiesenfest zum Ausdruck. Schon lange vor Beginn des Liederspieles hatten sich in dem deutschen Schulhause, von dessen Dache eine mächtige schwarz-rot-goldene und eine schwarz-gelbe Fahne den Festgästen verkündete, daß heute etwas ganz besonderes in seinen Räumen gefeiert wird, eine große Schar deutscher Volksgenossen eingefunden. Ein gewaltiger Akkord machte den Anfang. Oberlehrer Schiestel bestieg die in den deutschen, österreichischen und steirischen Farben geschmückte Tribüne und begrüßte in einer recht herzlichen Ansprache die vielen Festgäste und wieder ein gewaltiger Akkord und ein gewaltiger Choral leitete das von Herrn Oberlehrer Schiestel dirigierte schöne Liederspiel „Die vier Jahreszeiten“ ein. Die verbindenden Gedichte, bearbeitet vom Volksschullehrer Arbeiter in Graz, sprachen in formvollendeter Weise die Schülertinnen Gzaks, Kaufke, Mitonia und Berjolatti und die schmucken Trachten der Vortragenden verfehlten nicht ihre Wirkungen bei den vielen und aufmerksamen Festgästen. Die Klavier- und Harmoniumbegleitung besorgten in künstlerischer Weise Frau v. Formacher und Herr P. Döberschul. Obmann des Ortsrates Berjolatti nahm Gelegenheit, am Schluß alle Erschienenen für den Besuch, dem Lehrkörper für die Bemühungen treudeutschen Dank zu sagen. Daß das Liederspiel allgemeinen Anklang und ungeteilten Beifall fand, geht daraus hervor, daß auf allgemeines Verlangen dasselbe kommenden Sonntag wiederholt werden muß. Nachdem der erste Teil des Festtages beendet war, ging es unter Vorantritt der Oberfeistritzer Kapelle und der Schüler des Kindergartens und der Schuljugend nach dem Festplatz. Hier entwickelte sich bald die beste Feststimmung und eine Lustbarkeit drängte die andere. Es war eine helle Freude, die Kleinen geschäftig zu sehen. Wie herzlich sprach die kleine Herber das Begrüßungsgedicht und in tadelloser Weise trug die kleine Masten das Festgedicht vor. Die Leistungen der Feibelianer auf den verschiedensten Gebieten waren großartig zu nennen. Fel. Straub kann stolz sein auf ihre Erfolge. Die deutschen Frauen und Mädchen bewirteten entsprechend die kleinen Festgäste. Doktor Mähleisen hielt die Festrede, der Deutsche Schulverein sandte einen Gruß. Schließlich seien anlässlich dieser Jubelfeier noch die Anreger und

Gründer des Kindergartens erwähnt. Es waren dies: Fanni v. Formacher, Anna Naszo, Johann v. Reichenberg, Anton Högenwart und Johann Rathofer. Die Eröffnung fand am 15. Mai 1844 statt. In dem Kindergarten wirkten von 1884—1888 Leopoldine Uffar, 1889—1891 Emma Köpfler, 1891—1890 Louise Silora, 1900—1902 Berta Köttner, 1902—1904 Karla Kochenbauer, 1904 bis 1906 Dulie Djimitich, 1906—1907 Helene John und ab 1907 Marie Straub. Heute zählt der Kindergarten 24 Knaben und 34 Mädchen. Mögen die Ortsgruppenmitglieder und die Gemeindeglieder von Windisch-Feistritz auch in Zukunft dem Deutschen Schulvereine die Treue halten, dem es die schönste Freude ist, die Werke seiner ersten Arbeit in herrlicher Entfaltung reifen zu sehen. Heil!

**St. Egidii W.-B.** (Jahresversammlung der Südmärk-Ortsgruppe) In Gemeinschaft mit dem allmonatlich stattfindenden Familienabend hielt am 11. Juli die Ortsgruppe des Vereines Südmärk in den Saallokaliäten des „Südmärkshofes“ ihre Jahresversammlung ab, die sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Der langjährige Obmann Franz Fischereider begrüßte den Vertreter des Gauverbandes Herrn Dr. Albany aus Leibnitz, sowie die zahlreich erschienenen Mitglieder der Ortsgruppe St. Egidii. In großen Zügen entwarf er dann ein Bild von der steigenden Entwicklung der Ortsgruppe bis zum heutigen Stand und gedachte in ehrenden Worten der rastlosen Bemühung des leider für den Verein verlorengegangenen Zahlmeisters Dr. Hans Benningerholz, welcher wegen Ueberbürdung in seinem Berufsgeschäfte zur weiteren Uebernahme dieser Stelle nicht mehr zu bewegen war, was von der Versammlung mit allgemeinem Bedauern aufgenommen wurde. Die Wahl der Funktionäre machte keine Schwierigkeiten, da über Antrag des Ortsgruppenmitgliedes Herrn Johann Haberl die bisherigen Amtsführer einstimmig wiedergewählt wurden. Neu gewählt wurde Herr Johann Haberl, Gasthaus- und Realitätenbesitzer in Graßnitz, als Beirat und Herr Emmerich Gordon als Zahlmeister, welcher jedoch die Erklärung abgab, diese Stelle nicht annehmen zu können. Nach Schluß der Tagesordnung wurde von versammelten Mitgliedern der Dank an den Obmann Herrn Fischereider zum Ausdruck gebracht, mit dem Wunsche, auch den geselligen Teil so stramm wie bisher weiterzuführen. Es zeigte sich leider wieder fühlbar, wie unzulänglich die Saallokaliäten des Südmärkshofes bei Zusammenkünften sind, da daselbst ja nicht die Hälfte der Besucher darin Platz finden konnten.

## Gerichtssaal.

### Eine gemahregelte Sozi-Familie.

Der bei der Südbahn bedienstete Arbeiter Rudolf Kobida, ein bereits mehrmals vorbestraftes Individuum, ist Mitglied der sozialdemokratischen Arbeiterorganisation. Die organisierten roten Südbahnbediensteten zeichnen sich durch ihr freches Auftreten und durch ungläubliche Unbotmäßigkeit aus. Rudolf Kobida ist von allen Beamten wegen seiner Frechheit geradezu gefürchtet — und die Leitung der Südbahn hat diesen Menschen, gegen welchen das Gericht zu wiederholten malen einschreiten mußte, merkwürdiger Weise noch immer in ihren Diensten. Am 27. April nahm der Gerichtsvollzieher des Exekutionsgerichtes Tüffer, Romann Peggier über Antrag des betreibenden Gläubigers, der eben erfahren hatte, daß Kobida einen größeren Geldbetrag erhoben hatte, eine Taschenpfändung vor. Kobida widersezte sich dieser Amtshandlung und wußte mit Hilfe des Eisenbahnarbeiters Martin Stvarnik der Aloisia Kobida und des Ferdinand Kobida tatsächlich die Exekution dadurch zu vereiteln, daß der Erstangeklagte Rudolf Kobida den Amtsdienner festhielt, während die anderen dessen Bargeld versteckten. Vor dem Erkenntnisgerichte des k. k. Kreisgerichtes unter dem Vorsitze des k. k. L.-G.-R. Kotzian hatten sich nun Rudolf Kobida und seine Genossen wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit bzw. Einmischung in eine Amtshandlung zu verantworten. Rudolf Kobida wurde zur Strafe des schweren und verschärften Kerkers in der Dauer von 6 Wochen, Martin Stvarnik zu 14 Tagen Aloisia Kobida zu 48 Stunden und Ferdinand Kobida zu 20 Tagen Arrest verurteilt. Ob der Südbahn solche blutrote, anarchistische Bedienstete gerade recht sind, wissen wir nicht, dem reisenden Publikum gewiß nicht.

# Deutsche Volksgenossen!

fördert das

# Deutsche Haus

durch Spenden, Mitgliedschaft und regen Besuch.

## Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgelder betragen 20 Heller.

## Aus aller Welt.

(Königliche Arzthonorare.) Der Leibarzt des bekannten amerikanischen Milliardärs Baldwin hat diesem jüngst für seine Bemühungen während der letzten zwölf Jahre eine Rechnung über 400.000 Kronen überreicht, die der Bergwerkskönig auch ohne Zögern bezahlt hat. Dieses Arzthonorar ist beizeiten noch nicht das größte, das in der letzten Zeit einem berühmten Mediziner bezahlt wurde. Die Gesundheit des Königs Eduard von England hat bisher eine riesige Summe verschlungen. Als er als Prinz von Wales einige Jahre hindurch an einer ersten Krankheit litt, erhielt Dr. Jenner, der ihn vier Wochen hindurch behandelte, 200.000 Kronen. Dieselbe Summe wurde Sir William Gull ausbezahlt, der den König während seiner Typhuserkrankung im Jahre 1871 behandelte und vom Tode errettete. Die Ärzte, die den König Eduard im Jahre seiner Thronbesteigung während seiner damaligen Krankheit behandelten, erhielten zusammen 400.000 Kronen. Der verstorbene Kaiser von Russland zahlte dem berühmten Moskauer Professor Zacharine für eine zweitägige Behandlung ein Honorar von 300.000 Kronen, während der bekannte Engländer M. Mackenzie für seine Behandlung, die er Kaiser Friedrich III. zuteil werden ließ, 400.000 Kronen erhielt. Gegen diese Summe wollen die 40.000 Kronen, die die Ärzte erhielten, die die Königin von England kurz vor ihrem Tode behandelten, nur gering erscheinen. Als der Amerikaner M. K. Vanderbilt vor einiger Zeit von seinem Arzte verlangte, dieser solle ihn auf einer Reise begleiten, bemerkte der Arzt, daß ihm seine Praxis wöchentlich 4000 Kronen einbringe und er nur ungerne dem Ruhe Vanderbilt's Folge leiste. Doch sollte er seine Teilnahme an der Reise des Milliardärs nicht bereuen, denn außer freier Station erhielt er

für die sechswöchentliche ärztliche Beaufsichtigung des Amerikaners 400.000 Kronen. Den Rekord schlug aber der Engländer Dr. Browning, dem ein Amerikaner für die Wiederherstellung seiner Gesundheit vier Millionen Kronen überreichte. Der verstorbene Schah von Persien zahlte einst dem Doktor Halezowsky in Paris 100.000 Kronen, weil er seinen Sohn von einem Augenleiden befreit hatte, und der Arzt der den amerikanischen Präsidenten Mac Kinley begleitete, nachdem dieser in Buffalo von einem Anarchisten angeschossen worden war, erhielt von der Regierung der Vereinigten Staaten für seine Bemühungen 150.000 Kronen.

(Selbstmord eines Freiherrn von Rothschild.) Montag abends hat sich der 21-jährige Oskar von Rothschild erschossen. Er hat an hochgradiger Nervosität gelitten, gleich seinem ältesten Bruder Georg, der in Mauer-Döbling untergebracht ist, und seiner Schwester Valentine. Das stete Einheiraten der Rothschilds in ihre Familie hat schon vielfache Degenerationserscheinungen gezeigt. Der freiwillig aus dem Leben Geschiedene ist ein Sohn Alberts von Rothschild und der Bettina von Rothschild aus dem Pariser Zweig der Familie. Er ist eben von einer siebenmonatlichen Weltreise zurückgekehrt, die er angeblich im Auftrage seines Vaters unternommen hat, um seine Neigung zu einer jungen Lehrerstochter zu vergessen. Er soll jedoch auch nach seiner Rückkehr auf der Heirat mit dem jungen Mädchen bestanden haben. Sein Vater gab aber eine Verheiratung mit einer Christin, noch dazu einer unbemittelten, nicht zu, und aus Schmerz darüber soll Oskar von Rothschild den Selbstmord verübt haben.

(Fünf Kinder in einem Jahre.) In Kirchwahlungen bei Lüneburg schenkte die Ehefrau des Pächters Kunze, die erst im vorigen Jahre von Zwillingen entbunden wurde, die am Leben sind, ihrem Ehemann Drillinge, drei kräftige, gesunde Mädchen. Das Ehepaar kann es bei weiterer Steigerung noch weit bringen.

(Die Cholera.) Seit vorgestern sind in Petersburg 77 neue Erkrankungen und 38 Todesfälle zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Cholerafranken beträgt nun 792.

## Eingesendet.

### Welche Mutter kennt nicht

die Schrecken erregenden Krankheiten des Säuglingsalters: Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhöe etc.? Glücklicherweise die Mutter, welche die hervorragenden Eigenschaften des „Kufek“ kennen gelernt hat und weiß, daß die Ernährung mit „Kufek“ ihren Liebling gesund erhält und seine Entwicklung in günstigster Weise fördert.

# Hunyadi János

SAXLEHNER'S NATÜRLICHES BITTERWASSER  
MILD ABFÜHRENDE WIRKUNG. VORZÜGLICH GEGEN  
CONSTIPATION, GESTÖRTE VERDAUUNG, CONGESTIONEN, ETC.

## M u s e i s

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 5. Juli bis 11. Juli 1909 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken							eingeführtes Fleisch in Kilogramm													
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Hefel	Lämmer	Hühner	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalbs	Schwein	Schaf	Ziegen	Hühner	
Hutscher Jakob	—	2	—	—	7	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Grenta Johann	—	4	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—
Jandich Martin	—	—	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Anes	—	—	1	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koffar Ludwig	—	—	1	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	31	—	—	—	—	—	—	—
Leistel Jakob	—	3	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—
Bayer Samuel	—	—	3	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Blanz Franz	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hieschak	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hieschak	—	2	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenschlag Josef	—	7	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan	—	4	—	—	8	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer	—	2	1	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Unegg Rudolf	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	—	—	—	5	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirth	—	—	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—



# Vereins-Buchdruckerei Geleja

≡ Druckaufträge ≡  
in jeder beliebigen Ausführung  
bei mässiger Preisanstellung.

\* Cilli \*  
Rathausgasse 5

Inseratenaufträge  
für die Deutsche Wacht werden  
nach billigstem Tarif berechnet.

Telephonanschluss Nr. 21

# Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Die Cillier Gemeinde-Sparkasse befindet sich im eigenen Anstaltsgebäude, Ringstrasse Nr. 18.

Die Spareinlagen werden mit 4% verzinst; die Rentensteuer trägt die Anstalt. Der Einlagenstand betrug mit Schluss des Jahres 1908 K 11,076.029 04.

Auf Verlangen folgt die Sparkasse, gegen Erlag von K 4 als erste Einlage, eine Heimsparasse aus.

Darlehen auf Hypotheken werden mit 5%, Wechsel-Darlehen mit 5 1/2% und Pfand-Darlehen gegen 5% Verzinsung gegeben.

Die Sparkasse vermietet eiserne Schrankfächer (Safes) unter Verschluss des Mieters und unter Mitsperre der Sparkasse zur sicheren Aufbewahrung von Wert-Effekten; übernimmt aber auch offene Depôts.

Nebenstelle und Giro-Konto der österr.-ung. Bank.

Für den Parteien-Verkehr sind an allen Wochentagen die Amtsstunden von 9—12 Uhr vormittags festgesetzt.

Die Direktion.

# Steckenpferd Bay-Rum

Bestes aller Kopfwässer.

14066

**Drucksorten** Vereinsbuchdruckerei  
„Celeja“ Cilli

liefert zu mäßigen Preisen

# Akquisitions- Bezirks - Inspektor für Südsteiermark

wird von besteingeführter, bedeutender  
**Lebensversicherungs-Gesellschaft**  
mit fixen Bezügen angestellt.

Ausführliche Offerte sind unter „Bezirksinspektor Nr. 15.709/31“ an die Annonzen - Expedition Jos. A. Kienreich, Graz, Sackstrasse Nr. 4, zu richten.

## Bugholz-Badewanne „Triumph“

(Patent).

Innen und aussen weiss emailiert.

**= Praktisch und unverwüsthlich. =**

Infolge vorgerückter Saison Verkauf zu

**= bedeutend reduzierten Preisen. =**

Illustrierte Kataloge gratis und franko.

Technische Holzbearbeitungsfabrik

**A. Bondl & Co.,**

Wien, XVI., Panikengasse 32.

Die beste Wanne der Neuzeit.

Die einzige Wanne der Zukunft.



## Danksagung.

Für die liebevolle Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres lieben Gatten und Vaters, des Herrn

# Josef Wallentschak

sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse, sage ich allen, insbesondere den Kollegen des Verstorbenen, den Herren Gemeinderäten, dem Deutschen Gewerbebunde, dem Militär-Veteranenvereine, der Freiwilligen Feuerwehr, der Schützengesellschaft „Einigkeit“, der Bürgerlichen Schützengesellschaft, der Gastwirte-Genossenschaft, den Herren Unteroffizieren des Inf.-Regm. Nr. 87, meinen innigsten Dank.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Cilli, am 20. Juli 1909.



Fahrkarten- und Frachtscheine  
nach

## Amerika

königl. belgischer Postdampfer der  
„Red Star Linie“ von Antwerpen,  
direct nach

## New-York und Boston

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung  
Man wende sich wegen Frachten und  
Fahrkarten an die

Red Star Linie  
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,

Julius Popper, Südbahnstrasse 2  
in Innsbruck,

Franz Dolene, Bahnhofstrasse 41  
in Laibach

Visitkarten liefert rasch  
und billig

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

## Oekonomie- Verwalter

45 Jahre alt, verheiratet, in Ackerbau, Viehzucht, Mastung, Obst-, Wein- und Hopfenbau tüchtig, Ziegelei- und Sägebetrieb bewandert, derzeit Leiter dieser Betriebe, wünscht Posten zu ändern. Gefällige Offerte unter „A S. 15577“ an die Verwaltung dieses Blattes. 15577

## Wohnung

in II. Stock, Ringstrasse 8, bestehend aus 5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmer, Küche, Speisekammer, Vorzimmer, Dachboden- u. Kelleranteil, kommt ab 1. Juli l. J. zur Vermietung. Die Wohnung kann jeden Tag von 11 bis 12 Uhr vormittags besichtigt werden. Anzufragen beim Häuseradministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Gut erhaltene

## MÖBEL

sowie auch eine Salongarnitur sind zu verkaufen. Hermannsgasse Nr. 6, Parterre rechts, von 10 bis 12 Uhr Vormittag und von 4 bis 5 Uhr Nachmittag zu besichtigen. 15576

Sehr geeignet für Pensionisten.

Auf der Tüffeler Strasse, 1/2 Stunde von Cilli gelegen, ist eine

## kleine, nette Villa

nebst Wirtschafts-Gebäude, Garten etc. alles eingezäunt, in schöner Lage, sogleich zu verkaufen. Anzufragen Rathausgasse 19.

## Nettes Häuschen

mit Garten event. mit Wirtschaftsgebäude sofort zu pachten, bei günstigen Bedingungen eventuell zu kaufen gesucht. Angebote unter „Kleine Wirtschaft“ an die Verwaltung dieses Blattes. 15586

Wer sich in den Alpenländern ankaufen will, verlange franko und gratis ein Probeblatt der Alpenländischen Verkehrszeitung von der Verwaltung Marburg a. D., Rathausplatz 4.

## Kanzleiposten

wird gesucht. Kenntnis der Schreibmaschine, Korrespondenz, Stenographie, Speditionswesen des Triester Platzes und Zollvorschriften. Gefällige Zuschriften an die Verwaltung dieses Blattes unter Nr. 15582.

## Reizende Wohnung

bestehend aus 3-Zimmer, Küche, Badezimmer, Dienstbotenzimmer und Garten ist ab 1. Oktober l. J. in der Villa „Holmfried“ (Insel) zu vermieten. Näheres beim Sparkasse-Sekretär Patz.

## Wohnung

Ringstrasse Nr. 10, II. Stock, vier Zimmer, Vorzimmer, Dienstbotenzimmer, Küche, Speisekammer, Dachboden- und Kelleranteil, nebst einem kleinen Garten, ist ab 1. Oktober l. J. zu vermieten. Anzufragen bei dem Häuseradministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Anständiges

## Dienstmädchen

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, für alle Hausarbeit und Kenntnisse im Kochen, per sofort oder spätestens bis 1. August gesucht. Villa zur schönen Aussicht; I. Stock. 15597

## Futternot

bringt allen Viehbesitzern Schaden! Vorsichtige Viehbesitzer kaufen: **Hyppo**, nahrhafter als Hafer, K 7 bis 8 billiger. 50 kg K 7.—.



**Schweine-Z-Futter**  
Tägliche Zunahme  
1 1/2 - 2 kg,  
50 kg K 11.50.



**Proteol** erhöht den Milchtrag um 1-1 1/2 Liter täglich. Zugleich bestes Mastfutter!

**Molko** erhöht den Milchtrag um 1-1 1/2 Liter täglich. Proteol 50 kg K 7.50 ohne Sack. Molko 50 kg K 7.25 ohne Sack. Alle Preise ab Fabrik Jedlersdorf. Tausende Anerkennungschriften. Verlangen Sie gratis Prospekt! Ver. Kraftfutterfabriken Pkt. Ges. Best.- u. Abh. Brüder Taussky Wien, II. Adresse: Brüder Taussky Platz 15

## Vertreter

für Sauerwasser, bei Wirten gut eingeführt, für Cilli und Umgebung gesucht. Anträge unter „Sauerwasser 1411“ an die Annonzen-Expedition Kienreich, Graz.

## Übersiedlung.

Erlauben uns den P. T. Gästen und Bewohnern von Cilli und Umgebung hiemit bekannt zu geben, dass wir mit heutigem Tage (20. Juli) mit unserem

## Kaffeeshank

von der Rathausgasse Nr. 8 auf den Hauptplatz Nr. 5

in das eigene Haus übersiedelt sind. Indem wir versichern, unsern geehrten Gästen nur beste Getränke zu verabreichen, bitten wir, uns durch recht zahlreichen Besuch beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Josef und Christine  
Krobath

Für das nächste Schuljahr sind gute

**Studenten-Kostplätze**  
frei geworden.

Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. P.

**Visit-Karten**  
liefert rasch und billig

Vereinsbuchdruckerei Celeja.



# Grazer Herbstmesse

1909

25. September bis 3. Oktober.

## Kunststeinfabrik und Baumaterialienhandlung, Asphalt-Unternehmung

Grösstes sortiertes Lager **Portland-Zement**, **Steinzeug-Röhren**, **Mettlacher Platten**, ferner **Gipsdielen** und **Sprentafeln** etc.

Fachgemässe solide und billigste Ausführungen unter jeder **Garantie** werden verbürgt.

## C. PICKEL

**MARBURG a. D.**, Fabrik: Volksgartenstrasse Nr. 27  
**MUSTERLAGER**: Ecke der Tegethoff- und Blumengasse.

Ausführung von **Kanalisierungen**, **Betonböden**, **Reservoirs**, **Fundamente**, ferner **Brücken**, **Gewölbe** (System Monier) etc.

**Telephon Nr. 39**  
Telegramm-Adresse: **ZEMENTPICKEL**.

empfeht sich zur Ausführung und Lieferung aller Kunststeinarbeiten

als: Pflasterplatten (Metallique- und Handschlagplatten für Kirchen, Gänge, Einfahrten), Kanal-Röhren für Haus- und Strassenkanalisierungen, Kanalrohr-Köpfe und Platten, Tür- und Fensterstöcke, Stiegenstufen, Traversen und Ofen-Unterlagssteine, Grenzsteine, Trottoir-Randsteine, Sockelsteine für eiserne Zäune, Kreuze und Holzsäulen, Tränke und Schweinefutter-Tröge, Brunnen-Kränze, Deckplatten und Muscheln, Deckplatten für Rauchfänge Pfeiler, Mauern-, Garten-, Hof- und Grabeinfriedungen, Geländer-Säulen, Aschen-, Kehrlicht- und Senkgruben, Ballustraden, Weingarten- und Jauchebänke, Rinnen, Obstmühlsteine, Strassen-Walzen etc. etc.

Ferners fachgemässe Ausführung von **Asphaltierungen**

mit Natur-Asphalt Coulé, Belag (Gussasphalt) für Strassen, Trottoire, Terrassen, Höfe, Kellereien etc. Abdeckung und Isolierung von Fundamenten, Brücken, Viadukten und Gewölben. **Trockenlegung feuchter Mauern.**